

Anita Sauckel

**Die literarische Funktion von Kleidung  
in den Íslendingasögur und Íslendingabættir**

# **Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde**



Herausgegeben von  
Heinrich Beck · Sebastian Brather · Dieter Geuenich ·  
Wilhelm Heizmann · Steffen Patzold · Heiko Steuer

## **Band 83**

Anita Sauckel

**Die literarische  
Funktion von Kleidung  
in den Íslendingasögur  
und Íslendingaþættir**

DE GRUYTER

ISSN 1866-7678  
ISBN 978-3-11-033081-6  
e-ISBN 978-3-11-033091-5

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston  
Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG, Lemförde  
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier  
Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde von der Fakultät 13/14 für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München im März 2012 als Dissertation mit dem Titel „Verachtet ist der nackte Mann – Zur literarischen Funktion von Kleidung in den Íslendingasögur und Íslendingaþættir“ angenommen. Für die Druckfassung wurde sie geringfügig überarbeitet.

Bereits im Hauptstudium weckte der Besuch eines Seminars von Dr. Jan Keupp (München) zur Mode im Mittelalter (Sommersemester 2006) mein Interesse an den vielfältigen Zeichen der Kleidung in der mittelalterlichen Literatur. Die neu gewonnenen Erkenntnisse inspirierten mich dazu, im Rahmen meiner Magisterarbeit die Symbolik von Kleidung in den Íslendingasögur zu untersuchen. Die positive Resonanz auf die Präsentation meiner Ergebnisse auf interdisziplinären Tagungen bestärkten mich in meinem Vorhaben, die Arbeit zur Dissertation auszubauen.

Mein Dank gilt allen voran meinen Gutachtern Prof. Dr. Wilhelm Heizmann (München) und Prof. Dr. Klaus Bödl (Kiel), die die Entstehung der Arbeit begleitet haben. Klaus Bödl danke ich zudem für seinen fachlichen Rat und den Vorschlag, das Korpus um die Íslendingaþættir zu erweitern. Wilhelm Heizmann hat meine Aufnahme in die Nachwuchsforschergruppe „Kulturelle und religiöse Diversität in Mittelalter und Renaissance“ des Zentrums für Mittelalter- und Renaissancestudien (ZMR) an der Ludwig-Maximilians-Universität München ermöglicht und die Aufnahme der Arbeit in die Ergänzungsbände des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde vorangetrieben. Zu danken habe ich weiter Dr. Georg Strack (München) für die Aufnahme in die Nachwuchsforschergruppe des ZMR; als Betreuer der Gruppe hat er mir mit fachlichem Rat zur Seite gestanden und als Korrekturleser geholfen. Bei Dr. Hartmut Mittelstädt (Greifswald) möchte ich mich ebenfalls für das Korrekturlesen vor der Drucklegung bedanken. Prof. Dr. Bernd Päffgen (München) erteilte mir im Fachbereich der Archäologie wertvolle Hinweise zur Erforschung frühmittelalterlicher Tracht. Danken möchte ich nicht zuletzt den Herausgebern der Ergänzungsbände sowie dem Verlag.

München, im Mai 2013

Anita Sauckel



# Inhalt

Vorwort — V

Siglen — IX

## 1 Einleitung — 1

- 1.1 Vorbemerkung — 1
- 1.2 Zielsetzung und Methode — 1
- 1.3 Die Íslendingasögur und Íslendingaþættir als Quellen — 6
- 1.4 Terminologie der Kleidung unter Berücksichtigung der Realienkunde — 9
  - 1.4.1 Kleiderstoffe und Farben — 9
  - 1.4.2 Die Kleidung des Mannes — 12
  - 1.4.3 Die Kleidung der Frau — 14

## 2 Kleidung und soziale Distinktion — 17

- 2.1 Oberschichtkleidung — 17
  - 2.1.1 Thingversammlungen — 17
  - 2.1.2 Feste — 25
  - 2.1.3 Sonstige Anlässe — 27
  - 2.1.4 Kleidergaben — 36
    - 2.1.4.1 Kleidergeschenke an Untergebene — 36
    - 2.1.4.2 Kleidergeschenke zwischen sozial ebenbürtigen Personen — 45
- 2.2 Kleidung und soziales Stigma — 49
  - 2.2.1 Unterschichtkleidung — 49
  - 2.2.2 Geächtete — 54
  - 2.2.3 Narrengewänder — 56
  - 2.2.4 Fremde — 63
  - 2.2.5 Kleiderkritik — 68
- 2.3 Grenzen sozialer Kleiderdistinktion — 76
  - 2.3.1 Verkleidung — 76
  - 2.3.2 Devestitur und Selbstdevestitur — 87
  - 2.3.3 Die Kleidung der Zauberer und magische Kleidung — 91

## 3 Kleidung und Geschlecht — 97

- 3.1 Textilherstellung — 97
- 3.2 Kleidung und *hvǫt* — 101
- 3.3 Transvestismus, *níð* und die Grenzen geschlechtlicher Kleiderdistinktion — 103

- 4 Kleidung und Emotionen — 115**
  - 4.1 Aggression und Mordlust oder *blátt er litur dauðans* — 115
  - 4.2 Liebe und Zuneigung — 128
  - 4.3 Andere Emotionen — 131
  
- 5 Die Sprache der Kleidung — 135**
  
- 6 Literatur — 141**
  - 6.1 Quellen — 141
  - 6.2 Nachschlagewerke — 143
  - 6.3 Forschungsliteratur — 144
  
- 7 Glossar zur Kleidung in den Íslendingasögur und Íslendingaþættir — 151**
  
- 8 Belegstellensammlung zur Kleidung in den Íslendingasögur und Íslendingaþættir — 155**
  - 8.1 Kleidung und soziale Distinktion — 155
    - 8.1.1 Oberschichtkleidung — 155
    - 8.1.2 Kleidergaben — 169
    - 8.1.3 Kleidung und soziales Stigma — 177
      - 8.1.3.1 Unterschichtkleidung — 177
      - 8.1.3.2 Geächtete — 183
      - 8.1.3.3 Narrengewänder — 184
      - 8.1.3.4 Fremde — 187
      - 8.1.3.5 Kleiderkritik — 189
    - 8.1.4 Grenzen sozialer Kleiderdistinktion — 194
      - 8.1.4.1 Verkleidung — 194
      - 8.1.4.2 Devestitur und Selbstdevestitur — 203
      - 8.1.4.3 Die Kleidung der Zauberer und magische Kleidung — 203
  - 8.2 Kleidung und Geschlecht — 209
    - 8.2.1 Textilherstellung — 209
    - 8.2.2 Kleidung und *hvot* — 210
    - 8.2.3 Transvestismus, *níð* und die Grenzen geschlechtlicher Kleiderdistinktion — 211
  - 8.3 Kleidung und Emotionen — 213
    - 8.3.1 Aggression und Mordlust oder *blátt er litur dauðans* — 213
    - 8.3.2 Liebe und Zuneigung — 218
    - 8.3.3 Andere Emotionen — 219
  
- 9 Register der verwendeten altisländischen Quellen — 223**

# Siglen

Auð	Auðunar þátr vestfirzka
Bárð	Bárðar saga Snæfellsás
BjH	Bjarnar saga Hítöelakappa
Brand	Brands þátr örva
Nj	Brennu-Njáls saga
Dpl	Droplaugarsona saga
Eg	Egils saga Skalla-Grímssonar
EgSH	Egils þátr Síðu-Hallssonar
Eir	Eiríks saga rauða
Eyrb	Eyrbyggja saga
Finnb	Finnboga saga
Flóam	Flóamanna saga
Flj	Fljótsdæla saga
Fbr	Fóstbrœðra saga
Gísl	Gísla saga Súrssonar
GislIII	Gísls þátr Illugasonar
Gr	Grettis saga Ásmundarsonar
Grón	Grœnlendinga saga
GullÞ	Gull-Þóris saga
GunnK	Gunnars saga Keldugnúpsfíls
Gunnl	Gunnlaugs saga ormstungu
Hallfr	Hallfreðar saga vandræðaskálds
Harð	Harðar saga Grímkrllssonar
Háv	Hávarðar saga Ísfirðings
Heið	Heiðarvíga saga
Hrafnk	Hrafnkels saga Freysgoða
Hreið	Hreiðars þátr heimska
Ísl	Ísleifs þátr biskups
Kjaln	Kjalnesinga saga
Korm	Kormáks saga
Krók	Króka-Refs saga
Laxd	Laxdæla saga
Ljósv	Ljósvetninga saga
ÓStór	Orms þátr Stórolfssonar
Reykd	Reykðæla saga ok Víga-Skútu
SnE	Snorra Edda
Stein	Steins þátr Skaptasonar
Svarfd	Svarfdæla saga
Vall	Valla-Ljóts saga
Vápnf	Vápnfirðinga saga

Vatn	Vatnsdœla saga
Vígl-Glúms	Víga-Glúms saga
Vígl	Víglundar saga
Þórð	Þórðar saga hreðu
Þorlj	Þorleifs þátr jarlsskálds
Þorsteins s. hvíta	Þorsteins saga hvíta
ÞUxaf	Þorsteins þátr uxafóts
ÞorvT	Þorvalds þátr tasalda
ÞorvV	Þorvalds þátr víðförla
Qgm	Qgmundar þátr dytts
Qlk	Qlkofra þátr

# 1 Einleitung

## 1.1 Vorbemerkung

Die Íslendingasögur zählen zu den bedeutendsten Gattungen mittelalterlicher europäischer Literatur. Seit Beginn ihrer Erforschung im 19. Jahrhundert sind sowohl zahlreiche literatur- als auch kultur- und religionswissenschaftliche Fragestellungen anhand dieser Texte erörtert worden.<sup>1</sup>

In den letzten Jahren ist besonders in den literatur- und kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen der Skandinavistik ein gesteigertes Interesse zum Thema ‚Kleidung‘ zu verzeichnen: Bekleidung wurde sowohl im Rahmen realienkundlich motivierter Arbeiten untersucht, als auch hinsichtlich der ihr zugeschriebenen anthropologischen Konstanten Schutz, Scham und Schmuck sowie im Hinblick auf ihre innerliterarische Symbolfunktion in der mittelhochdeutschen Literatur erforscht.<sup>2</sup> Es ist jedoch festzustellen, dass trotz dieses breiten Interesses der Nachbarwissenschaften die vielfältigen Beschreibungen von Kleidung in den Íslendingasögur bisher kaum im Mittelpunkt altnordistischer Untersuchungen gestanden haben. Das ist umso bemerkenswerter, als dieses Korpus eine für das europäische Mittelalter einzigartige Fülle umfassender Prosaerzählungen von höchster literarischer Qualität bereithält. Deren Untersuchung vonseiten der altnordistischen Literaturwissenschaft kann auch für die mediävistischen Nachbardisziplinen einen wertvollen Erkenntnisgewinn hinsichtlich der sozialen und kulturellen Bedeutungsdimension von Kleidung im mittelalterlichen Norden liefern.

## 1.2 Zielsetzung und Methode

Zu den ins Auge fallenden Besonderheiten der Darstellung in der Laxdœla saga gehören ausführliche Beschreibungen kostbarer Kleidung und reich verzierter Waffen. Kein anderer Verfasser einer Isländersaga lässt eine so starke Vorliebe für prächtige Auftritte erkennen. Er verleiht ihnen aber nur selten handlungsförderndes Gewicht; sie erscheinen eher als glänzendes Beiwerk.<sup>3</sup>

Diese Worte Rolf Hellers zur Beschreibung von Kleidung in den Íslendingasögur stehen beispielhaft für die aktuelle Forschungsmeinung. Bereits frühere Forschergenerationen sahen in der beschriebenen Bekleidung reine Schmuckelemente: so etwa

---

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt Bödl 2005 mit einem Beitrag zum Weltbild der Eyrbyggja saga.

<sup>2</sup> Zur Realienkunde vgl. etwa Müller et al. 2012; Kania 2010; Scott 2009. Zur Erforschung der Kleidersymbolik in der mittelalterlichen Geschichte vgl. zuletzt Keupp 2010. Aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive der Germanistik vgl. zuletzt Kraß 2006.

<sup>3</sup> Heller 2009, S. 169.

Hans Kuhn, der zu Beginn der 1970er Jahre die Kleidung für einen „Zusatz, der des erzählten Hergangs wegen unnötig“<sup>4</sup> sei, hielt, oder Andreas Heusler, der in seiner Betrachtung des mittelhochdeutschen Nibelungenlieds eine ganz ähnliche Ansicht vertrat. Er verstand die Schilderungen von Kleidung als vom Verfasser eingesetzte Illustrationen einer mittelalterlichen Umwelt, denen keinerlei Handlungsrelevanz zukomme:

Auf die Bühne der alten Sage will man eigene Umwelt bringen. Zeitgeschichte und Zuständliches. Die Dichter setzen ihrer Gegenwart ein Denkmal, und wär es auch nur der Kleiderpracht und der feinen Hofsitte, an der sie begehrlieh hinaufblicken. Persönliche Zu- und Abneigungen bauen weiter an den Vorzeitsfabeln.<sup>5</sup>

Doch schon Ende des 19. Jahrhunderts weckten die in den Texten dargestellten Realien, neben Kleidung vor allem Waffen, das Interesse der Forschung. Allerdings betrachtete man die zahlreichen, teils minutiösen Beschreibungen von Gewändern ausschließlich als Quellen frühmittelalterlicher Sachkultur.<sup>6</sup> Diese dienen Archäologen und Textilhistorikern bis heute als potenzielle Ergänzung zu Bodenfunden und Bildquellen, um eine möglichst genaue Rekonstruktion wikingerzeitlicher Kleidung zu ermöglichen.<sup>7</sup>

Aus methodischer Sicht ist ein solches Vorgehen nicht unproblematisch: Zunächst wird dabei der zeitliche Abstand zwischen der eigentlichen Sagazeit (ca. 930–1030) und der Niederschrift der *Íslendingasögur* (vom Beginn des 13. bis zum 16. Jahrhundert) kaum berücksichtigt. Literarische Beschreibungen, insbesondere der weiblichen Kleidung, weisen zudem Unterschiede zu den archäologischen Funden der Wikingerzeit auf: So fehlen in den Texten wichtige Trachtelemente, die zu dieser Zeit nachweislich in ganz Skandinavien verbreitet waren.<sup>8</sup> Darüber hinaus ist die Terminologie einzelner Gewänder unpräzise, da einige Begriffe männliche und

---

<sup>4</sup> Kuhn 1971, S. 76.

<sup>5</sup> Heusler (1919), S. 136.

<sup>6</sup> Vgl. Falk 1919; vgl. auch Valtýr Guðmundsson 1893; Weinhold 1938.

<sup>7</sup> Vgl. Ewing 2007; Owen-Crocker 2012; Owen-Crocker 2004. Die Rekonstruktion wikingerzeitlicher Kleidung aus archäologischem Fundmaterial und Sagazitaten ist nach wie vor ein beliebtes Thema altnordistischer Abschlussarbeiten. Vgl. zuletzt Toplak 2011. Zu den Methoden und Problematiken der archäologischen Textilforschung vgl. Banck-Burgess 2005, S. 378 ff.

<sup>8</sup> Zu den Ausgrabungen in Birka vgl. Arbman 1940; Arbmman 1943; Arwidsson 1984; Arwidsson 1986; Arwidsson 1989; Gräslund 1980. Zu den Textilfunden von Birka vgl. Geijer 1938. Zu den archäologischen Untersuchungen in Haithabu vgl. u.a. Jankuhn 1986. Speziell zu den Textilfunden in Haithabu vgl. Hägg 1984; Hägg 1991; Groenman-van Waateringe 1984. Eine Zusammenfassung der Grabungsbeefunde aus Birka und Haithabu bietet Hägg 2000. Zu den hochmittelalterlichen Textilfunden, insbesondere aus Grönland, vgl. Østergård 2004; Fransen et al. 2011. Neue, kontrovers diskutierte Ansätze zur Interpretation der Textilfunde von Birka bietet Larsson 2007. Für die Textilherstellung bei den Germanen nach wie vor maßgebend sind: von Stokar 1938; La Baume 1955.

weibliche Kleidungsstücke gleichermaßen bezeichnen; Informationen bezüglich Länge und Zuschnitt eines Gewandes lassen sich an ihnen nicht ablesen. Interpretierende Vergleiche zwischen Sagatext und Bodenfund können in dieser Beziehung zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Trotz dieser offensichtlichen Diskrepanzen zwischen archäologischem Fundmaterial und literarischer Beschreibung wurde die Bekleidung kaum als etwas Anderes wahrgenommen denn als Realie, die dazu diente, eine in den Íslendingasögur dargestellte mittelalterliche Umgebung mit ‚glänzendem Beiwerk‘ auszustaffieren.

In der altnordischen Mythologie wird Kleidung als elementarer Bestandteil paganer Anthropogonie und somit als integrierender Bestandteil des Menschseins präsentiert. Snorri Sturlusons Gylfaginning berichtet von der Verleihung von Kleidungsstücken an das erste Menschenpaar Ask und Embla:

*Pá er þeir Bors synir gengu með sævar ströndu, fundu þeir tré tvau, ok tóku upp tréin ok sköpuðu af menn. Gaf hann fyrsti önd ok líf, annarr vit ok hrœring, þriði ásjónu, málit ok heyrn ok sjón; gáfu þeim klæði ok nofn. Hét karlmaðrinn Ask, en konan Embla, ok ólusk þaðan af mannkíndin þeim er byggðin var gefin undir Miðgarði.<sup>9</sup>*

Der Codex regius der Lieder-Edda schildert in Strophe 49 der Hávamál die Ausstaffierung zweier Holzfiguren mit Kleidung: *Váðir mínar / gaf ec velli at / tveim trémönnum; / reccar þat þóttuz, / er þeir rift höfðo, / neiss er nøcqvíðr halr.*<sup>10</sup> Wie diese Strophe deutlich zum Ausdruck bringt, wird der Mensch erst durch Bekleidung zum Kulturwesen. Sein unbekleideter, nackter Körper wird sogar als verachtungswürdig (*neiss*) deklariert. Es ist nur schwer vorstellbar, dass die isländische Gesellschaft des 13. Jahrhunderts, die der Kleidung in der breit rezipierten mythologischen Überlieferung eine so zentrale Rolle zukommen lässt, für diese in den beinahe zeitgleich entstandenen Íslendingasögur keine weitere Bedeutung vorgesehen hätte als die Illustration einer mittelalterlichen Umwelt, wie Rolf Heller es zuletzt formuliert hat.

Eine rein literarische Funktion (s.u.) der in den Íslendingasögur und Þættir beschriebenen Bekleidung ist vonseiten der Literaturwissenschaft jedoch bisher nur im Rahmen thematisch eng gefasster Einzelstudien vom Umfang weniger Seiten erkannt und bearbeitet worden. Diese nehmen allein auf einige besonders auffällige vestimentäre Phänomene Bezug, die sagaübergreifend auftreten. Hervorzuheben sind in

<sup>9</sup> SnE, Gylfaginning c. 9, S. 13; Krause 1997, S. 23: ‚Als die Söhne Borr’s am Meeresstrand entlangliefen, fanden sie zwei Baumstämme. Die hoben sie auf und erschufen daraus die Menschen. Der erste gab ihnen Seele und Leben, der zweite Verstand und Bewegungsfähigkeit, der dritte äußere Gestalt, Sprechvermögen, Gehör und die Fähigkeit zu sehen. Sie gaben ihnen Kleider und Namen; der Mann hieß Ask, die Frau Embla, und aus ihnen ging das Menschengeschlecht hervor, dem Midgard zur Heimat gegeben wurde.‘

<sup>10</sup> Hávamál, St. 49, S. 24; Krause 2004, S. 45: ‚Meine Kleider gab ich auf dem Feld zwei Holzmännern; sie hielten sich für Menschen, als sie Kleidung hatten. Verachtet ist der nackte Mann.‘

diesem Zusammenhang die Aufsätze von Kirsten Wolf zur Bedeutung von Kleidung in der Farbe *blár* sowie die Aufsätze von Gesa Snell und Anna Zanchi, die höfische Kleidung bzw. Scharlachkleidung als literarisches Stilmittel zum Thema haben.<sup>11</sup>

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, das offensichtliche Desiderat einer detaillierten Analyse der in den *Íslendingasögur* und *Íslendingaþættir* beschriebenen Kleidung hinsichtlich ihrer literarischen Funktion zu beheben. Sie strebt keinen Vergleich von literarischer Schilderung und archäologischem Fundgut an, mit dem Ziel, realienkundlich möglichst zuverlässige Aussagen bezüglich Aussehen und Machart wikingerzeitlicher Kleidung zu treffen; solchen Gegenüberstellungen haben sich bereits Arbeiten gewidmet.<sup>12</sup> Die Untersuchung textlich manifestierter Kleidung unter strikt literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten bedeutet jedoch keine Abkehr vom interdisziplinären Dialog, sondern vielmehr dessen Bereicherung: Gerade die Tatsache, dass Sagas und *Þættir* zahlreiche, teils minutiöse Beschreibungen von Kleidung bereithalten, zeigt, welch enorme Bedeutung die Sagaverfasser im Hohen und Späten Mittelalter dem Kleidungsverhalten ihrer wikingerischen Vorfahren beigemessen haben. Die *Íslendingasögur* überliefern nicht ohne weiteres eine realienkundliche Ergänzung zu Bodenfunden der Wikingerzeit; ihre Relevanz für den wissenschaftlichen Austausch erhalten sie im Rahmen einer *literaturwissenschaftlichen* Altertumskunde: Die gelehrte Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit ist eine Eigentümlichkeit, die einen Großteil der einzigartigen literarischen Überlieferung des mittelalterlichen Nordens auszeichnet. Bisherige Arbeiten zur Kleidung in den Sagas und *Þættir* zeigen, dass das Potenzial einer solchen Untersuchung noch keinesfalls ausgeschöpft ist. Die akribische Textanalyse verspricht Erkenntnisse, die unser Verständnis von Vergangenheitsadaption im mittelalterlichen Skandinavien erweitern und damit die interdisziplinäre Diskussion einer ‚Germanischen Altertumskunde‘ bereichern.

Diese besondere Bedeutungsebene von Kleidung in den untersuchten Werken will ich als literarische Funktion bezeichnen. Bei diesem Terminus handelt es sich allgemein um einen der

meistgebrauchten, vieldeutigsten und zumeist nur vage oder gar nicht definierten Grundbegriffe der Literaturwissenschaft, der sich je nach Ansatz und Kontext auf ganz unterschiedliche Phänomene beziehen kann. Abgesehen von einigen wenigen Ansätzen [...] dominiert in der Literatur- und Kulturtheorie ein alltagssprachlicher Gebrauch des Funktionsbegriffs; dessen kleinster gemeinsamer Nenner besteht in der Bedeutung von Funktion als ‚Aufgabe, Rolle, Leistung oder Wirkung, die ein unselbständiger Teil bzw. ein Element in einem größeren Ganzen hat, spielt bzw. erfüllt.‘<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. D’Ettore 2009; Zanchi 2008; Ballif Straubhaar 2005; Hansen 1979; Snell 2000; Wolf 1997; Wolf 2006 a; Wolf 2006 b. In einer Dissertation aus dem Jahr 2010 über Formen nonverbaler Kommunikation in zwei ausgewählten *Íslendingasögur* finden sich einige wenige Seiten zur Symbolfunktion von Kleidung. Vgl. Ravizza 2010, S. 132–139.

<sup>12</sup> Vgl. Falk 1919; Toplak 2011.

<sup>13</sup> Nünning 2008, S. 223 f.

Im Fall der untersuchten Íslendingasögur und Íslendingaþættir bezieht sich diese Funktion in erster Linie auf eine durch die Kleidung ausgedrückte erweiterte soziale und psychologische Figurencharakterisierung. Auch typische Elemente des Sagastils, wie z.B. das Ausdrücken innerer Zustände durch Äußeres oder die Vorausdeutung, werden vom Verfasser durch das gezielte Einsetzen von Kleidungsstücken gestaltet. Besonders gut lässt sich die literarische Funktion von Kleidung somit an denjenigen Stellen demonstrieren, an denen diese als Mittel zur sozialen und geschlechtlichen Distinktion fungiert sowie emotionale Zustände zum Ausdruck bringt. Die Schwerpunkte der Untersuchung liegen im Folgenden auf diesen drei Gebieten.

Die zahlreichen Beschreibungen von Kleidung bieten die Möglichkeit, die gesellschaftliche Diversität der Protagonisten, wie der Sagaschreiber sie für die wikingische Zeit konstruiert, ausnehmend gut zu erfassen: In der sozialwissenschaftlichen Forschung wird der Kleidung und der damit verbundenen Kleidermode *soziale Verweiskfunktion* zugeschrieben. Für die Soziologie sendet Bekleidung Signale aus, die den Mitgliedern der Gesellschaft Indizien über die soziale Position ihres Gegenübers liefern. Je nach Aussehen, Machart und Material der Gewänder ‚bekleidet‘ ihr Träger einen höheren oder niedrigeren gesellschaftlichen Rang und gehört einem bestimmten Geschlecht und einer gewissen Altersstufe an.<sup>14</sup> Dies gilt in gesteigertem Maße für stark hierarchisch strukturierte Gesellschaften wie die des Mittelalters. Kleidung stellt ein besonders geeignetes Distinktionsobjekt dar, da sie sich einerseits – im Gegensatz zu anderen möglichen Objekten der Abgrenzung – in unmittelbarer Nähe zum Träger befindet. Andererseits eröffnet ihre enorme Wandelbarkeit stets neue Distinktionsmöglichkeiten.<sup>15</sup>

Es wurde bereits bemerkt, dass die in den untersuchten Texten gezeichnete alt-nordische Gesellschaft in erster Linie als gelehrte Konstruktion betrachtet werden muss und nicht pauschal mit der historischen isländischen Gesellschaft der Wikingerzeit gleichgesetzt werden kann. Auf Island hat das gesamte Mittelalter hindurch keine Ständegesellschaft<sup>16</sup> wie in Mitteleuropa existiert. Besonders die noch von der älteren historischen Forschung postulierte klassische Ständetrias bestehend aus Adel, Klerus und Bauern ist für Island aufgrund des fehlenden Adels nicht greifbar. Deshalb wird in dieser Arbeit zur Untergliederung der Gesellschaft der modernere Begriff der Schichtung verwendet. Daraus ergibt sich eine grobe Unterteilung in Ober- und Unterschicht. Erstere wird von den mächtigen Großgrund besitzenden Bauern repräsentiert, deren Vorfahren auf die ersten Siedler Islands zurückgehen. Der Unterschicht gehören ärmere Bauern sowie Sklaven, Bettler und Landstreicher an.<sup>17</sup> Be-

<sup>14</sup> Vgl. Simmel (1905), S. 7–37; Bourdieu 1987, S. 107, S. 405.

<sup>15</sup> Vgl. Jütte/Bulst 1993, S. 2.

<sup>16</sup> Vgl. Mitsch 1997, Sp. 44–49.

<sup>17</sup> Zur Gesellschaftsstruktur in den Íslendingasögur vgl. besonders Meulengracht Sørensen 1977, S. 26–52; Vésteinn Ólason 2011, S. 28 ff.

merkenswert ist das Fehlen bzw. sehr sporadische Auftreten der Geistlichkeit, weshalb eine eingehendere Analyse dieser Personengruppe nicht möglich ist.

Den Zugriff auf sämtliche maßgebliche Stellen der untersuchten Texte erlaubt eine Belegstellensammlung, die im Anhang beigelegt ist. Diese folgt in ihrem Aufbau den thematischen Gliederungspunkten der vorliegenden Arbeit. Neben Quellenangabe und altisländischem Originalzitat findet sich eine deutsche Paraphrase, die sowohl eine Übersetzung der beschriebenen Gewänder bereithält als auch eine Einordnung der entsprechenden Stelle in den Erzählkontext vornimmt. Die unerwartet große Fülle von Belegstellen machte es erforderlich, für den Untersuchungsteil eine Auswahl zu treffen. Den Textkorpora wurden deshalb die, nach meiner Einschätzung, jeweils diskussionswürdigsten Stellen entnommen. Es wurde besonders darauf geachtet, mehrdeutig interpretierbare Textstellen in der Untersuchung zu berücksichtigen. Die nicht behandelten Passagen stellen die Resultate der Untersuchung nicht infrage.

Im Hinblick auf die Bedeutung der vorliegenden Untersuchung auch für benachbarte Disziplinen soll die Belegstellensammlung die Beschäftigung mit altisländischen Kleiderbeschreibungen erleichtern und dadurch den interdisziplinären Austausch anregen. Das direkte Nachschlagen einzelner Kleidertermini ermöglicht das ebenfalls angehängte Glossar.

### 1.3 Die *Íslendingasögur* und *Íslendingaþættir* als Quellen

Das Textkorpus der *Íslendingasögur* umfasst ca. drei Dutzend, in altwestnordischer Sprache verfasste literarische Prosatexte von unterschiedlicher Länge und zählt zu den umfangreichsten und wertvollsten Gattungen der mittelalterlichen europäischen Literatur. Die *Íslendingasögur* berichten über die Geschehnisse auf Island von den ersten Siedlern (ca. 870 n. Chr.) bis zum Ende der sogenannten Sagazeit (1030 n. Chr.), wobei die Schicksale der mächtigsten isländischen Familien des Freistaats im Mittelpunkt stehen. Ihre Niederschrift erfolgte in einem zeitlichen Abstand von 200 bis 300 Jahren zu diesen Ereignissen. Da keine einzige der *Íslendingasögur* im Original erhalten geblieben ist, gestaltet sich ihre Datierung äußerst schwierig. Als gesichert gilt jedoch, dass keine Saga vor Beginn des 13. Jahrhunderts zu Pergament gebracht wurde.<sup>18</sup>

Trotz des großen zeitlichen Abstandes der schriftlichen *Íslendingasögur* zu den Geschehnissen der eigentlichen Sagazeit wurden die Texte lange Zeit als eine Sammlung historischer Quellen zur isländischen Geschichte des Mittelalters betrachtet. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde die Theorie vertreten, die *Íslendingasögur* seien mündlich überlieferte, wahrheitsgemäße Berichte aus der isländischen Freistaatzeit.

---

<sup>18</sup> Vgl. Schier 1970, S. 37 f.

Anschließend wären sie starr, in unveränderter Form über die Jahrhunderte hinweg bis zum Zeitpunkt ihrer Verschriftlichung tradiert worden, und seien somit als historische Quellen zu betrachten. Entscheidend für diese als ‚Freiprosatheorie‘ oder ‚Freiprosalehre‘ bezeichnete Forschungsrichtung ist die Annahme, Oralität könne mit Historizität gleichgesetzt werden. Zu ihren Vertretern zählten u.a. die Forscher Knut Liestøl, Andreas Heusler und Finnur Jónsson.<sup>19</sup> Die sogenannten ‚Buchprosaisten‘ hielten die Íslendingasögur dagegen für rein fiktionale, von einem individuellen Autor geschaffene Werke, die jeglicher Historizität entbehrten. Die ‚Buchprosalehre‘ ist jedoch keine geschlossene Forschungsrichtung, sondern umfasst viele verschiedene Interpretationsansätze. Walter Baetke zählt zu ihren prominentesten Vertretern.<sup>20</sup>

Einer der Gründe dafür, dass die Íslendingasögur so lange als historische Quellen gelesen worden sind, ist nicht zuletzt ihr eigenwilliger Stil, der bereits erwähnte Sagastil. Scheinbar objektiv berichten diese Texte von Personen und Ereignissen. Wird ein Protagonist zum ersten Mal in die Handlung eingeführt, verliert die Saga lediglich ein paar Worte über dessen Physiognomie und Temperament. Eine ausführliche Schilderung seiner Persönlichkeit bleibt aus, der Held charakterisiert sich im weiteren Handlungsverlauf durch eigene Worte und Taten selbst, wobei diese vonseiten des Sagamanns, d.h. des Verfassers, nicht kommentiert werden.<sup>21</sup> Gerade deshalb kommt den oftmals minutiösen Beschreibungen von Kleidung erhebliche Bedeutung für die Interpretation zu.

Darüber hinaus erwecken viele genealogische Angaben und geografische Details im Text beim Leser den Eindruck, er habe es mit reinen Tatsachenberichten zu tun. Vertreter der sogenannten ‚Isländischen Schule‘, wie beispielsweise Sigurður Nordal, versuchten seit den 1950er Jahren konsequent Elemente historischer Realität in den Sagas von der sie ihrer Meinung nach umgebenden (literarischen) Fiktionalität zu trennen. Heutzutage erscheint das von Nordal postulierte Verhältnis von Realität und Fiktion aus literaturwissenschaftlicher und kulturhistorischer Sicht allerdings kaum noch vertretbar.<sup>22</sup> Festzuhalten bleibt, dass es sich bei den Íslendingasögur weder um historische Quellen noch um die fiktive Schöpfung eines individuellen Verfassers handelt. Diese Werke müssen vor dem Hintergrund kultureller und gesellschaftlicher Realitäten ihrer Entstehungszeit im Hohen und Späten Mittelalter gelesen und verstanden werden. Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich Hypothesen mit relativ hohem Wahrscheinlichkeitsgehalt über die den Sagas zugrundeliegende Wirklichkeit formulieren.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Vgl. Böldl 2005, S. 41; Jónas Kristjánsson 1988, S. 204 f.; Heusler 1914.

<sup>20</sup> Vgl. Baetke 1956; de Vries 1999, S. 319–336; Simek/Pálsson 2007, S. 53.

<sup>21</sup> Vgl. Jónas Kristjánsson 1988, S. 207.

<sup>22</sup> Vgl. Böldl 2005, S. 38 f.

<sup>23</sup> Vgl. Böldl 2005, S. 46. Zur Verfasserfrage vgl. ferner Bandle 1965.

Íslendingaþættir sind kurze, novellenartige Erzählungen, die in größere Sagas, meist Königssagas, eingeschoben und in den Sammelhandschriften Flateyjarbók und Morkinskinna überliefert sind. Sie behandeln Episoden aus dem Leben eines Isländers, der auf einer Auslandsreise in Verwicklungen mit einem (norwegischen) König gerät. Die zwei grundlegenden Themen dieser Þættir sind dabei die Auslandsfahrt (*útferð*) des Helden und die Christianisierung. Þættir und Sagas weisen ähnliche Erzählelemente auf (etwa Vor- und Rückwendungen, Dialoge), nutzen diese aber unterschiedlich.<sup>24</sup> Viele Þættir haben im Vergleich zu den Íslendingasögur einen geringfügig späteren Zeitansatz; sie spielen häufig noch nach der Sagazeit, zur Regierungszeit der Könige Óláfr Haraldsson (1015–1030), Magnús Ólafsson (1035–1047) und Harald Sigurðarson (1046–1066).<sup>25</sup> Vésteinn Ólason untersuchte die Rolle der Auslandsfahrt zum Königshof und zog daraus Rückschlüsse auf die (in den Þættir geschilderte) mittelalterliche Gesellschaftsordnung. Er stellte fest, dass die Helden unerschrocken vor den Herrscher treten und eher ihr Leben riskieren würden, als ihre Ehre zu verlieren. Die Autorität des Fürsten werde von ihnen jedoch nicht angezweifelt, solange sich dieser dem mittelalterlichen Herrscherideal gemäß verhalte. Diese Schilderungen dürften den Wünschen der Isländer entsprochen haben, dem norwegischen König ebenbürtig zu sein und durch ihn anerkannt zu werden. Demnach betonten die Þættir den persönlichen Wert und die Freiheit des Protagonisten und dienten gleichzeitig dem Aufzeigen bestimmter gesellschaftlicher Regeln.<sup>26</sup> Sie bieten daher für diese Untersuchung eine sinnvolle Ergänzung und Erweiterung zu den Sagas.

Originalzitate der Íslendingasögur sind aus den Bänden II–XIV der Reihe Íslenzk Fornrit entnommen, die Íslendingaþættir werden nach der Ausgabe von Guðni Jónsson zitiert.<sup>27</sup> Um den Schwerpunkt auf die Kleiderterminologie legen zu können, sind die meisten Übersetzungen eigene Übertragungen. Die Orthografie altwestnordischer Personennamen wird aus den Originaltexten übernommen und um eine entsprechende deutsche Flexionsendung ergänzt.

---

<sup>24</sup> Vgl. Würth 1991, S. 3–18.

<sup>25</sup> Vgl. Harris 1972, S. 3.

<sup>26</sup> Vgl. Vésteinn Ólason 1985, S. 60–67; Würth 1991, S. 19 ff.

<sup>27</sup> Vgl. Guðni Jónsson 1935.

## 1.4 Terminologie der Kleidung unter Berücksichtigung der Realienkunde<sup>28</sup>

### 1.4.1 Kleiderstoffe und Farben

Bekleidung fertigte man auf Island das gesamte Mittelalter hindurch vorwiegend aus den einheimischen Materialien Leinen und Wolle. Von den Rohprodukten bis zum Garn für die Stoffproduktion waren diverse Arbeitsschritte notwendig. Dies gilt insbesondere für die Gewinnung von Leingarn. Da die Flachsfasern in der Stängelrinde der Pflanzen liegen, müssen sie zuerst durch Raufen, Rösten, Dörren, Brechen, Schwingen und Hecheln von den Holzbestandteilen und anderen Rückständen befreit werden. Anschließend können die 4–10 cm langen Spinnfasern zu feinem Leingarn versponnen werden.<sup>29</sup> Sowohl der unverarbeitete Rohstoff als auch die fertige Leinwand werden im Altnordischen als *lín* bezeichnet. Weniger arbeitsintensiv war die Gewinnung von Wollgarn. Die Rohwolle (*ull*) zupfte man zur Zeit des Fellwechsels im Frühjahr und im Herbst mit der Hand von den Schafen ab. Um sie von Fett und Schmutz zu befreien, wurde sie in warmem Wasser oder Harn gewaschen. Anschließend konnten die Wollfasern gezupft und zu Garn versponnen werden.

Das Weben der Stoffe fand in der Frauenstube des eigenen Haushalts, der *dyngja* oder *vefjarstofa*, an einem senkrechten Gewichtswebstuhl statt.<sup>30</sup> Die groben einheimischen Wollstoffe trugen die Bezeichnungen *vefr*, *vaðmál* und *váð*. Ursprüngliches Aussehen und Beschaffenheit der Gewebe lassen sich in Ermangelung von Textilfunden und aufgrund der Tatsache, dass es sich beim Terminus *vaðmál* lediglich um eine Maßangabe und nicht um eine Materialbezeichnung handelt, nicht mehr ermitteln.<sup>31</sup> Isländisches *vaðmál* wurde exportiert und findet sich in vielen Íslendingasögur als Zahlungsmittel im Handel wieder (*voruváð*, *spluváð*). Neben einfarbigen webte man auch gestreifte (*rendr*, *rondr*) und karierte (*teflingr*) Stoffe. Im Handel erzielten die gestreiften Gewebe deutlich höhere Preise als die einfarbigen.<sup>32</sup> Einen Wollstoff mit eingewebten Wollbüscheln, der hauptsächlich zu Mänteln verarbeitet wurde, nannte man *loði*. Seine abstehenden Büschel erzeugten eine Pelzoptik, weshalb der Stoff als Fellimitat Verwendung fand. Wolle verarbeitete man außer zu gewebten Stoffen auch zu Filz (*þófi* bzw. *flóki*). Das Verfilzen von Wolle geschieht durch Walken, worunter

<sup>28</sup> Für die Terminologie der Kleidung ist nach wie vor Hjalmar Falks „Altwestnordische Kleiderkunde“ aus dem Jahr 1919 maßgebend. In den folgenden Abschnitten zur Kleiderterminologie wird auf dieses Werk zurückgegriffen.

<sup>29</sup> Vgl. Müller 2003, S. 206.

<sup>30</sup> Vgl. Tidow 2006, S. 323. Ausführlich zu Beschaffenheit und Verwendung des senkrechten Gewichtswebstuhls vgl. von Stokar 1938, S. 78–97; vgl. ferner Schlabow 1950, S. 24 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Cleasby u. Vigfusson 1957, s.v. *vaðmál*; de Vries 1977, s.v. *vaðmál*; Fritznier 1954, s.v. *vaðmál*; Ewing 2007, S. 146.

<sup>32</sup> Vgl. Falk 1919, S. 51.

eine Technik der Textilausrüstung (Veredelung) zu verstehen ist: Wolle wird in einer Walkflüssigkeit, bestehend aus Wasser und einem sogenannten Walkmittel wie etwa tonhaltiger Erde (Walkerde) oder abgestandem Urin so lange mechanisch bearbeitet, bis die Wollfasern verdichtet bzw. verfilzt sind. Aus Filz stellte man Wämser, Panzerhemden, Hüte und Kapfen her.<sup>33</sup>

Die Farbe der Stoffe entsprach entweder dem natürlichen Farbton der Gespinnstfaser oder wurde durch künstliche Färbung erzielt. Die natürlichen Farben der leinenen Stoffe waren Grau (*grár línvefr*) oder Weiß (*bleikt lérept*). Die Wollstoffe waren im naturbelassenen Zustand weiß (*hvítt vaðmál*, bzw. *hvítt*), grau (*grár*), braunrot (*móbrunt vaðmál*) oder schwarz (*svartr*). Als künstliche Farben werden u.a. Gelb (*gulr*), Grün (*grœnn*), Rot (*rauðr*), Blau (*blár*)<sup>34</sup> und Schwarz (*svartr*) erwähnt. Entsprechende Farbstoffe wurden im Mittelalter hauptsächlich aus Pflanzen gewonnen, die man im Altwestnordischen allgemein als *litgrös* bezeichnete. So erzielte man beispielsweise gelbe Farbe mit Hilfe von Färber-Wau (*Reseda luteola* L.), der in Kombination mit Färberwaid (*Isatis tinctoria* L.) auch zum Grünfärben eingesetzt werden konnte. Die Verwendung dieser Pflanze gestaltete sich verhältnismäßig einfach, da der Farbstoff in allen Pflanzenteilen enthalten war.

Durch eine Behandlung mit der Wurzelrinde des Krapp (*Rubia tinctorum* L.)<sup>35</sup> oder den Blütenblättern des unter der Bezeichnung ‚Färberdistel‘ bekannten Saflor (*Carthamus tinctorius* L.) erhielten Textilien eine rötliche Färbung.<sup>36</sup> Weit verbreitet war das Blaufärben mit den Blättern des Färberwaid.<sup>37</sup> Künstliches Schwarz ließ sich u.a. mithilfe der Schalen grüner Walnüsse oder der Rinden und Wurzeln des Holunder (*Sambucus nigra* L.) und des Gallapfels (*Cynips gallae tinctoria*) realisieren. Durch mehrfaches Überfärben von Natur aus dunkler Stoffe mit Waid konnte außerdem ein blauschwarzer Farbton erzielt werden.<sup>38</sup> Zudem war es üblich, die Stoffe mit Borten, Besatzbändern (*hlað*) und getriebenen Goldplättchen sowie Spitzen, Troddeln und

<sup>33</sup> Vgl. Owen-Crocker 2004, S. 77; Tidow 2005, S. 370.

<sup>34</sup> Zur Übersetzungsproblematik des Adjektivs *blár* vgl. Kapitel 4.1.

<sup>35</sup> Vor dem Färben mit Krapp musste das Material mit einer Beize aus Metallsalzen bearbeitet werden, damit der Farbstoff, das sogenannte Alizarin, auf der Textilfaser haften blieb. Je nach Zusammensetzung ließen sich unterschiedliche Farbschattierungen erreichen. Durch Beimischung von Tonerde oder Zinn erzielte man eine rote Färbung, unter Zugabe von Eisensalzen erhielt man Violetrot. Eine Beize aus Kalium- oder Bariumsalzen ermöglichte sogar Blaufärbung. Vgl. Hopf 1994, S. 217 f.

<sup>36</sup> Vgl. Hopf 1994, S. 218 f.

<sup>37</sup> Aus den Blättern der Waidpflanze gewann man das farblose Indican, welches mittels Gärung in ebenfalls farbloses Indoxyl umgewandelt wurde. Seine blaue Farbe erhielt das mit einer Färberbrühe aus Waid behandelte Gewebe erst im Kontakt mit Sauerstoff. Waid wurde das gesamte Mittelalter hindurch kultiviert. Ein bedeutendes Anbauggebiet befand sich z.B. im heutigen Thüringen rund um Erfurt. Mit der Einfuhr von echtem Indigo zu Beginn der frühen Neuzeit fand die Nutzung des Waid als Färberpflanze ein Ende. Speziell auf Island verwendete man auch den Saft der Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) als blauen Farbstoff. Vgl. Falk 1919, S. 43; Hopf 1994, S. 217; Selzer 2010, S. 16 f.

<sup>38</sup> Vgl. Müller 2003, S. 222; Kania 2010, S. 73; Kapitel 4.1.

Fransen zu verzieren, die man zumeist an den Säumen anbrachte. Bei ersteren dürfte es sich um sogenannte Brettchenborten gehandelt haben, die bereits seit der frühen Eisenzeit in Skandinavien bekannt waren und unter Verwendung kleiner quadratischer Brettchen gewebt wurden.<sup>39</sup>

Bekleidung wurde außer aus textilen Fasern auch aus Tierfellen gefertigt. Besonders der sogenannte *feldr*, ein Schafspelz, der zu Mänteln verarbeitet wurde und im Handel als Zahlungsmittel Verwendung fand, kommt in den *Íslendingasögur* an vielen Stellen vor. Das Fell kleinerer Tiere, wie z.B. das der Hermeline (*hvítskinn*), Polarfuchse (*melrakkí*) und grauen Eichhörnchen (*gráskinn*), diente zur Fütterung und Verbrämung von Röcken und Mänteln. Auch der aus dem slawischen Raum importierte Zobel (*safali*) und der sogenannte *askraki*, ein nicht näher zu bestimmendes Pelztier, fanden für solche Arbeiten Verwendung. Vereinzelt kam Überbekleidung aus Bären- (*björmskinn*) oder Wolfsfell (*vargskinn*) vor. Imposante Gewänder aus feinen, künstlich gefärbten Stoffen wie z.B. Scharlach (*skarlat*),<sup>40</sup> diversen Seiden (*silki*), darunter auch Seidenbrokat (*pell*) oder Baumwolle (*guðvefr*, *fustan*),<sup>41</sup> waren teure Importgüter und wurden entweder auf Auslandsfahrten erworben oder von fremden Händlern nach Island gebracht. Sie werden allgemein unter dem Terminus *litklæði* zusammengefasst.<sup>42</sup> Schließlich verarbeitete man im mittelalterlichen Norden heute eher ungewöhnlich klingende Materialien wie Ziegen- und Pferdehaare oder auch Birkenrinde zu Kleidung.

<sup>39</sup> Vgl. La Baume 1955, S. 174.

<sup>40</sup> Der Terminus Scharlach ist entgegen häufiger Annahme keine Farbbezeichnung, sondern bezieht sich stets auf einen sehr fein geschorenen, mit Kermes eingefärbten Wollstoff. Zwar taucht der Farbstoff Kermes, der aus den getrockneten und zu Pulver zermahlenden Kermesschildläusen (*Kermococcus vermilio* Planch) besteht, die zu färbenden Garne und Stoffe in ein sattes Hellrot. Dennoch muss das Endprodukt nicht immer leuchtend rot gewesen sein. So fertigte man im Mittelalter auch weißen, braunen, blauen und grünen Scharlach, wobei es sich bei weißem Scharlach um einen aus ungefärbtem Garn gewebten Stoff handelt, der erst nach seiner Fertigstellung koloriert wird. Die blaue Variante wurde zunächst aus mit Färberwaid bearbeitetem Garn gewebt und anschließend mit Kermes nachbehandelt. Ganz ähnlich verfuhr man mit den braunen und grünen Farbvariationen. Sogar gestreifte und Mi-Parti-Kleidung (unter Mi-parti sind Kleidungsstücke zu verstehen, die auf der linken und rechten Körperhälfte jeweils unterschiedliche Farben oder Muster aufweisen. Dieser ‚geteilten‘ Kleidung kam im Mittelalter eine gesonderte symbolische Funktion zu; sie lässt sich auch vereinzelt in den *Íslendingasögur* und *Íslendingaþættir* nachweisen. Vgl. Wisniewski 2010, S. 172; Mellinkoff 1993; Mertens 1983) erhielten durch Nachkolorieren mit dem exklusiven roten Farbstoff eine neue Nuance. Produktionsstätten des kostbaren Wollgewebes befanden sich vorwiegend in Deutschland, den Niederlanden und England. Vgl. Falk 1919, S. 54 f.; Munro 1983, S. 24–29, bzw. S. 53–56.

<sup>41</sup> Baumwolle wurde im Frühmittelalter von den Arabern nach Südeuropa eingeführt. Höchstwahrscheinlich gelangte sie durch sarazenische Händler in den Norden. Vgl. Falk 1919, S. 65 f.; Müller 2003, S. 210.

<sup>42</sup> Vgl. Falk 1919, S. 41; Valtýr Guðmundsson 1893, S. 171.

### 1.4.2 Die Kleidung des Mannes

Die Kleidung des männlichen Protagonisten bestand für gewöhnlich aus Hosen (*brækr*), Hemd (*serkr*, *skyrta*), Rock (*kyrtill*), Überrock (*yfirkyrtill*) und Mantel. Erstere waren knie- bzw. knöchellang (*ðkulbrækr*) oder mit Füßlingen (*leistabrækr*) versehen. Die häufig kürzere Oberbekleidung konnte in die Hosen gegürtet werden (*gyrðr í brækr*). Das Material der Kniehosen war naturbelassene oder gefärbte Wolle. Ungefärbte Hosen hatten die Farben Weiß, Grau oder Schwarz, während die gefärbten sowohl blau als auch rot sein konnten oder ein zweifarbiges Streifenmuster aufwiesen. Die sogenannten *leistabrækr* arbeitete man sowohl aus Wolle als auch aus Leder, weshalb für sie auch der Terminus *skinnbrækr* vorkommt. Speziell in den Grönlandepisoden der *Íslendingasögur* finden Hosen aus Seehundfell (*selskinnsbrækr*) Erwähnung. Die bereits genannten *ðkulbrækr* werden in den Texten ausschließlich von jungen, als tölpelhaft beschriebenen Personen getragen. Möglicherweise gehörte dieser Hosentyp zur Knabentracht und wurde mit eintretendem Mannesalter abgelegt. Hosen aus Leinen (*línbrækr*) zählten zur Nacht- bzw. Unterwäsche. Wird ein Protagonist in seiner Nachtwäsche beschrieben, ist er stets *í skyrta ok línbrókum*. Sämtliche Hosenmodelle wurden mit einem Stoffgürtel (*bróklindi*) am Körper gehalten. Neben diesem eher unstabilen Stoffband existierte ein Leibgurt aus Leder mit metallener Schnalle (*belti*), an dem auch das Schwert aufgehängt werden konnte. In Kombination mit Kniehosen trug man um die Unterschenkel eine Art Gamaschen oder Langstrümpfe (*hosur*), die mit Wadenbinden aus Stoff (*vafspjarrar*) umwickelt wurden. Die *hosur* mussten nicht immer verarbeitet sein; häufig handelte es sich bei ihnen um schlichte, viereckige Tücher.

Den nackten Oberkörper bedeckte ein Wollhemd, das entweder lange geschlitzte Ärmel besaß, die jeden Morgen aufs Neue zusammengenäht werden mussten (*skyrta*), oder welches ärmellos war (*serkr*). Über Hemd und Hosen trug man einen tunikaartigen Rock (*kyrtill*) mit kleinem Halsausschnitt und Ärmeln, die bis zu den Ellenbogen oder den Handgelenken reichten. Das Rockoberteil bezeichnete man als *upphlutr* oder *veffjarupphlutr*. Seine Länge variierte je nach Moderichtung von Hüft- bis Knielänge. Die Weite ließ sich durch den Leibgurt beliebig verändern. Bewegungsfreiheit im Oberschenkelbereich verschafften dem Träger Schlitze, die sich sowohl auf der Vorderseite des Kleidungsstücks als auch auf beiden Seiten befinden konnten. Neben einer einheitlich weiten Rockform existierte eine Variante, die aus zwei Teilen, einem engeren Oberteil und einem weiteren Unterteil, gearbeitet war. Wie das Hemd bestanden die Röcke zumeist aus Wolle unterschiedlicher Qualität. Ein aus einfacher grober Wolle gearbeitetes Stück bezeichnete man als *váskyrtil*. Hochwertige Gewänder waren dagegen aus Scharlach, seltener aus Baumwollstoffen oder Seide. Bei den Farben herrschten Rot, Rotbraun, Gelbgrün, natürliches und künstlich gefärbtes Schwarz sowie einfaches Weiß und Grau vor. Auch zwei- oder mehrfarbige Röcke werden erwähnt. Außerdem griff man auf See und im Winter auf Pelzröcke, sogenannte *skinnkyrtlar*, zurück, welche für gewöhnlich aus Schafspelz hergestellt wurden. Eine

außergewöhnlich prachtvolle Version des *kyrtill* stellte ein Gewand namens *slæður* dar, das von Männern wie von Frauen gleichermaßen getragen wurde. Es war stets aus kostbaren Stoffen gearbeitet, und mit aufwendigem Dekor verziert. Möglicherweise besaß dieses Schleppekleid sogar kunstvoll gearbeitete Hängeärmel.<sup>43</sup>

Über dem Rock konnten diverse Formen eines Überrocks (*yfirkyrtill*) getragen werden. Diese Kleidungsstücke fanden außerhalb des Hauses Verwendung und hatten, wie einfache Leibröcke, lange Ärmel. Zu den Überröcken zählte eine Art einfacher Kittel (*stakkr*) aus qualitativ minderwertigen Wollstoffen oder Filz, dessen Länge meist bis auf die Oberschenkel oder die Knie herabreichte. Er wurde ausschließlich von Männern getragen und kam in den Farben Weiß, Braun, Dunkelblau und Rot vor. Von ähnlich einfacher Machart war auch ein als *kufi* bezeichneter Überwurf mit Kapuze aus ungefärbter Wolle oder Pelz. Er wurde v.a. von Fischern, Seeleuten und Knechten genutzt. Außerdem bezeichnet der Terminus *kufi* auch die Mönchskutte. Lediglich ein einziges Mal erwähnen die Íslendingasögur die *treyja*, die wohl eine Art Waffenrock dargestellt haben dürfte, und unter der Brünne getragen wurde.

Zur Bekleidung beider Geschlechter gehörte der Mantel, wobei es hinsichtlich Zuschnitt und Trageweise keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gab. Es existierten halbkreisförmige, offene Formen, die mithilfe einer Fibel (*dálkr*) oder angenähten Schnüren entweder auf der Brust oder der rechten Schulter verschlossen wurden. Daneben kamen geschlossene Mäntel mit einem Kopfloch in der Mitte vor. Viele Stücke verfügten über Kapuzen (*kápa*, *hekla*, *ólpa*) und manche über eine an die Kapuze angefügte Gesichtsmaske (*gríma*). Während die meisten Mäntel aus Wolle gefertigt waren, handelte es sich bei dem bereits zuvor an anderer Stelle beschriebenen *feldr* um einen Schaffellmantel, der ausschließlich von Männern getragen wurde und nachts als Bettdecke genutzt werden konnte. Eine Variante des einfachen Schafspelzes stellte der sogenannte *vararfeldr* dar, dessen Außenseite aus Wollstoff und dessen Innenseite aus Pelz gearbeitet war, oder umgekehrt. Auch er diente im Handel als Zahlungsmittel. Gelegentlich scheint diese Mantelform mit einem großen Halskragen versehen gewesen zu sein, den der Träger bei Bedarf nach oben klappen konnte, um seinen Kopf darin zu verbergen.<sup>44</sup> Die Außenseite eines als *røggvarfeldr*, *loðkápa* oder *loði* bezeichneten Mantels bestand aus dem zottigen Wollstoff *loði*. Feinere Manteltypen (*skikkja*, *møttull*) waren oftmals aus Scharlach, seltener aus Baumwolle oder Seidenstoffen gearbeitet. Solche wertvollen Kleidungsstücke besaßen häufig Pelzfutter oder Pelzbesatz aus Hermelin- oder Zobelfell. Die bereits oben aufgeführten Kapuzenmäntel (*kápa*, *hekla*, *ólpa*) fertigte man überwiegend aus einheimischer Wolle und Filz. Da die *ólpa* zu den Schlechtwetterkleidern (*vásklæði*) zählte, stellte man sie auch aus Pelz her. Die *hekla* ihrerseits war ein typisches Kleidungsstück einfacher Leute und daher meist aus qualitativ minderwertigem Material. Seltener kommt in

<sup>43</sup> Vgl. Owen-Crocker 2004, S. 319.

<sup>44</sup> Ein Mantel dieser Machart wurde auch als *skautfeldr* bezeichnet.

den Íslendingasögur und Íslendingaþættir ein offener Reitermantel (*vesl*) vor, der stets in dunklen Farben gehalten war.

Zur Ausstattung beider Geschlechter zählten Schuhe (*skór*) und Stiefel aus Fell und dem ungegerbten Leder diverser Haustierarten wie z.B. Kalb, Ziege, Schwein, Lamm, Pferd und Rentier. Besohlung sowie die Anfertigung auf den rechten oder linken Fuß waren unbekannt. Als Schuhband (*skóþvengr*) fand ein Lederriemen Verwendung, der durch die Löcher am Schuhrand gezogen wurde. Die als *upphávir skúar* bezeichneten Modelle hatten einen kurzen Lederschaft, der, wie bei den heutzutage bekannten Stiefeletten, über den Knöchel reichte.

Zur vollständigen Bekleidung gehörten auch diverse Formen der Kopfbedeckung wie z.B. Mützen mit einem runden Oberteil (*húfa*) aus Wolle oder Pelz. Hüte (*hettir*) fertigte man zumeist aus Wollstoff, Filz oder Pelz (*gerzkir hettir*). Sie konnten sowohl als selbstständige Kleidungsstücke getragen werden als auch am Mantel angebracht sein. Pelzmützen und -hüte kamen v.a. im Winter zum Einsatz, ebenso wärmende Faust- oder Fingerhandschuhe (*glófar*) aus gefüttertem Leder. Eine als *hetta* bezeichnete Kapuze umschloss Kopf, Hals, Schultern und Brust. Sie dürfte der spätmittelalterlichen, in Mitteleuropa weit verbreiteten Gugel entsprochen haben, die so lang wie ein Umhang sein konnte und in erster Linie zur Männerkleidung zählte.<sup>45</sup> Lediglich Schmuckfunktion besaßen bortenähnliche Stirnbänder mit eingewebten Goldfäden (*gullhlað*) oder aus Seide gearbeitete Exemplare (*silkihlað*).

### 1.4.3 Die Kleidung der Frau

Frauen trugen zuunterst ein als ‚Hemd‘ (*skyrta*, *serkr*) bezeichnetes Unterkleid. Während Männerhemden aus Wolle gearbeitet waren, bestanden die weiblichen Modelle aus Leinen und hatten einen tieferen Ausschnitt. Ob zu ihrer Unterbekleidung auch Hosen gehörten, geht aus den Saga- und Þættirtexten nicht eindeutig hervor. Zwar lautet der Name einer Protagonistin aus der Brennu-Njáls saga Hallgerðr *langbrók* („lange Hose“). Dieser einzelne Beleg kann aber nicht als Beweis dafür gelten, dass Hosen allgemein zur Kleidung der Frau zählten.<sup>46</sup> Die Unterschenkel bedeckten die sogenannten *sokkar*, eine Art Langstrümpfe, die von einem Band (*sokkaband*) unterhalb des Knies gehalten wurden.

Als Überbekleidung diente ein knöchellanges Kleid, das wie der männliche Leibrock die Bezeichnung *kyrtill* trägt. Es konnte aus diversen Materialien angefertigt sein, wobei Wollstoffe am häufigsten genannt werden. Wie der Überrock der Männer wurde auch der weibliche *kyrtill* mit einem Gürtel gerafft. Ein ausschließlich von

<sup>45</sup> Vgl. Wisniewski 2010, S. 109 f.

<sup>46</sup> Vielmehr weist dieser Beiname auf den exzentrischen Charakter der Trägerin hin. Vgl. hierzu Kress 2004. Vgl. Kapitel 3.3.